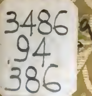
René Schickele
Sommernächte

Ludolf Beust, Verlag
Strassburg i. Els. 1902


3486
.94
.386


Dei
Sub Numine
Viget



Sommernächte.

Sommernächte.

■

Gedichte

von

René Schickele.



Straßburg (Els.)
Verlag von Ludolf Beust
1902.



Inhalt.

Seite

Motto: „Sommernächte“ 7

Nocturnes.

„Sommerzeit im Garten“ 11
„Durch die Purpurrosenranken“.. 12
„Du sitzest neben mir“.. 13
„O schweig! und laß“.. 15
„Am Himmel die Mitternacht“.. 17

Lieder.

Abschied 25
„Sieh dich nicht um“ 26
Maskenball 27
Moornacht 28
„Ein Teich ist die Liebe“ 29
Johannisnacht.. 30
Winter. 31

Gedichte in Prosa.

Pan 35
Zwischen zwei Regen 36
Die Nacht wartet 38

Gedichte.

Seite

Ende? 43
Sturmnacht. 45
Nacht.. 47
„Weißt du noch“ 48
„Nichts ist herrlicher“ 49
Das ewige Gebet 50
Tännchen: Das Ende 52
Priesterin 54
„Wenn“ 56
Jugend 57
Gleichnisse: Ich und du 59
Spätsommer 60
Meine Mutter 61
Stumm 63
„Es müßte sein“ 64
Ewigkeit 66

Epilog.

Sonnenwunsch.. 71





„Sommernächte."

Südliche, bleiche Sommernacht über einem grenzen-
losen Feld
Von Sonnenblumen . . .
Am Rand des Myrtenhains, der in ein Meer
Von Düften gebadet träumt, steh ich
Und seh ins Sonnenblumenfeld: die Fäuste
Gegen die keuchende Brust gepreßt, mit stierem
Aug — seh ich in die gelbflammende Unendlichkeit,
Auf der das Mondlicht schmilzt.

Aufschreien möcht ich, wahnsinnig schluchzen durch
Die Nacht, die mich in ihren Flammen und Düften
umfangen hält —
Doch meine Kehle schnürt mir zu die Angst,
Die schreckliche Angst, so zu enden — im Traum!



Nocturnes.

I.

Meinem Freunde G. Ritleng.

Sommerfest im Garten,
Rote, blaue, grüne Ampeln —
Liebste!
Komm und folg mir in die Schatten,
Besser liebt es sich dort im Jasmin,
Wo wildrote Rosen schwanken
Und der Wind so weich die Blüten küßt …
Komm und laß uns ruhig sitzen,
Meinen Arm um deine Schulter legen,
Still — den Kopf an meiner Brust
Lasse mich in deinen Haaren spielen,
Und träumen … träumen …

Wirft dir dann ein müder Wind
Eine Locke auf die Wange,
Streichst du traumbefangen sie zurück,
Leise, still — träumst in jenes Sommerfest
Eine goldne Märchenwelt hinein voll
Bunten Glanzes, Lieb und satten Glücks …
Und es ist so weich um uns, schwer
Sammten wogt das Bild von Busch und Bäumen —
Wir träumen … träumen.



II.

Durch die Purpurrosenranken vor dem Fenster
Drang der Juliwind ins Zimmer,
Streifte von dem schweren Gold der Abendsonne,
Das auf den erglühten Rosen lag,
Den Flitterstaub und wirbelte ins Zimmer ihn —
Um uns ..

Auf dem Sofa saßen wir: mein Haupt lag still
Auf all dem weichen Haar,
Das wie erstarrte Flut
Schwer über ihre Schulter hing —
Und unser Sinn, so übervoll vom Blütenrausch,
Der immerfort dem roten Juliwind entquoll,
So schwer von so viel Liebe —
Zog im tiefsten Traume mit der „Lorelei",
In der die satte Sommernacht austönte ..



III.

Du sitzest neben mir in dieser weichen Sommernacht —
Ich weiß: du liebst mich .. und ich lieb dich nicht,
Kann dich nicht lieben .. liebe eine andre Seele,
Die mich liebt mit ihrer ganzen Welt.
Und doch hängt zwischen ihr und mir ein wirrer Tag,
Den unsre Liebe nicht durchdringen kann — zum andern ..

So viele überreiche Leben könnten sich erfüllen! ..
Und ich versteh den Zug des Schmerzes im Gesicht der Menschen.
Der Zug, der um die Lippen läuft und durch die Stirne geht ...

Ach, alles schreit nach der Erfüllung seiner selbst,
Von Liebe schwer geht Lieb an Lieb vorbei
In Sommernächten reifer Rosenleben ...
Und doch brauch ich nur *eine* Seele zur Erlösung,
Nur *eine* Brust, in die mein Licht breit fluten kann
Und wieder fluten breit zurück ..
Brauch dich nur, dich, dich, dich!

Und sieh! dann — wenn wir uns zum Licht erlösten,
Wenn einmal *eine* Sonne nur in *einem* Meere lag —
Dann treibt ein Sturm den Kiel durch unsre stillen Wasser ..

Und eines Tages sind wir tot — —
Was dann? o sag': was — dann? — — dann?!

Das Leben ist ein schäumender Tanz über Gräber!
Aber ich tanze ihn nicht, diesen Tanz, ich suche — dich!
Und klammere mich an dich .. und werf mich in deinen Glauben,
Dein Licht, deine Ruhe ... und wir müssen eins werden, so eins,
Daß, wenn der Sturmkiel gräbt, er uns, uns beide bricht!
Doch — kann eine Welle denn sterben im Meer!
— — — — — — — — — — — — — — —
Dann lieber gleich vergeh'n in all die Tiefen dieser Nacht,
Mit wehen Winden ziehn und durch das Schilfrohr weinen
Schwarzer Teiche .. und durch die Nacht nach Sternen suchen,
Suchen —



IV.

O schweig! — und laß mich den Abend ins Herz saugen:
Das flaumende Gold der Wolken und den unendlichen
Frieden des Blau, des grün abgetönten, verschleierten
Abendblau . .
Laß mich sitzen unter den Linden, über die glühend der
Tag ging,
Heißglühend die Blüten und die milden Düfte —
Und die die verhalt'ne Glut ausatmen, so tagheiß
Und nachtschwül zugleich — —
Alle Mädchen seh'n dich traumverloren an . . wenn
Ihr Blick von ihrem Liebsten nach dir wallt in einer
lauen Welle . .
Träumen ihren Traum in deinem Auge aus —
So lieb seh'n sie dich alle an.

O schweig'! — du hörst nur Laute, keine Worte . . so
unheimlich
Hohle Laute, . . als kämen sie aus einem tiefen, tiefen
Schacht, . .
Und als lallten sie Wesen, die keine Menschen sind . .
wie wir —
Dann Hundebellen . . geisterhafte Vogelflüge . . Or-
chesterklänge . .

Und ein Friede, so weit wie der Himmel, wo das Rot
und Grün in
Ein tiefdunkles Blau verzitterte, .. an dem ein paar
silberne Sterne hangen —
Und wieder Orchesterklänge .. wie durch sammtne
Vorhänge gedämpft, ...
Schwer gleitend über all das Zirpen und zitternde Verlangen,
Das sich am Boden hin verzehrt — —

O schweig'! — und hör die Sehnsucht nach dem Leben
suchen,
Die schreckliche Sehnsucht in mir .. und hör das
Leben nach
Mir verlangen — ganz draußen, ganz weit .. nach mir
Stammelnd verlangen in meinen Frieden hinein .. Hör
Meinen Atem fliegen, den heißen .. lehn deine Stirne
An meine Wangen — wie sie brennen! .. vor Sehnsucht brennen —
Leben, nach dir!



V.

Meinem Bruder.

Am Himmel die Mitternacht stand in silberner Blüte,
und ein Nebel spann durch sie hin, wie
Ein Duft aus schweren Lilienkelchen ... weiß, und rann
den Horizont hinab, die Nacht überspannend, die
Die Erde mit ihrem matten Licht umseligt hielt.
Ich saß
und ließ meine Sehnsucht über
Das Hochplateau hinfliegen, das in langen Kämmen
aus dem Nebelmeere ragte
Und unermeßlich tief zu gründen schien, .. ließ sie
zwischen Erd und Himmel beben ..
Hinauf zu all den Sternen, die ihr Feuer durch den
Weltraum schwingen —
Und dachte, daß auch unsere Erde einmal so geglüht
durch die Nacht, bis sie
Dann reif geworden für den Menschen, in dem ihr
Feuer weiter brennt und schafft,
Bis zum sich-selbst-Verzehren schafft .. daß einmal dann
wohl alle diese Sterne ihren Erntetag,
Den großen Tag erleben .. und daß dann die Erde
jäh zersplittern würde —
Und ich — ich würde wiederwerden auf der neuen Erde
und so weiter meine Sehnsucht,

Meine unermeßlich tiefe Sehnsucht tragen durch die Welten. Durch die Welten
Würd' sie dann fliegen, von Ball zu Ball, würd' tausend Himmel trinken, die
Harmonien der Nächte klingen hören und mit wildem Wehlaut wieder auf
Die erste Erde sinken, die einst zersprang ins All —
O Sehnsucht, Sehnsucht meiner Jugend! Du singst mir dein Erlösungslied, das
Leis gefügt aus Kinderträumen .. dem Herzen einer Mutter einst entstieg,
Und Lieb! Dir wind ich es ums seid'ne Haar, das Lied, das Lied, das auf mich niederfiel ..
In jener Nacht, wo ich soviel geweint um uns, um alle ..
Vielleicht — weißt du? — sind alle Sterne Augen nur
In eh'rnem Schild, auf dem der Himmel lastet,
Und all das Licht, das nächtiglich am Firmamente liegt,
Ein Schein nur jener lichten Seligkeiten —
Vielleicht der Stern, der niederschweift, ein heißer Strahl,
Der aus dem Lichtreich fiel und den ein kalter Wind fort mit sich reißt —
Und jener weiße Glanz, der durch das Nachtgewölbe seine Straße zieht,
Der Weg, auf dem der ew'ge Brautzug wandelt, und
In dem auch ich mit dir einst schreiten werde,
Wenn alles Glück sich denn erfüllen soll da droben — —
Denn ohne dich wär mir der Himmel nichts,
Mir Himmel nicht der Himmel.

Und dann .. und dann .. schwiege sie wohl still, die Sehnsucht, die mich aus der Einsamkeit

Ins Leben reißt und aus dem Sturm mit heißen
Wangen und verweinten Augen
Zurückwirft in die Einsamkeit, aus der sie schreit
hinaus — in diese Nacht.. nach wildem Erleben.
Ewig ist das morgen der Sehnsucht und die Gier nach
dem morgen.. Und ich werde
Hinausgehen morgen in die Welt, werd meine Welten
gegen fremde Welten werfen,
Werd schwimmen und ringen wie ein Schiffbrüchiger,
der todbleich und mit stierem Aug
Die Küste sucht.. Dann sitzest, Bruder, du an einem
Winterabend im Glück
Des heimlichen Gemaches.. und du und die dich liebt
und die du liebst und die
Ihr glücklich seid, ihr sprecht dann wohl von mir, der
ich, die Verzweiflung
Im fliegenden Haar, durch Stürme fahre.. und auch
an euch denke, die ihr glücklich seid..
Denn, Liebe, scheltet nicht das Kind, das die Erfahrung
nicht belehren konnte, und
Das immer meint, der Traum, der sei von dieser Welt,
weil diese Welt so voller Segen.
Dann scheltet nicht und schickt ihm Frühlingsblumen
in sein einsam Zimmer, Blumen,
Die ihr im Warmen lang gehegt, — damit sein Winter
in wilden Rosen erblühe, sein todweißer Winter
da draußen..
Denkt dann, daß ich vielleicht nur weiße Dächer sehe
und verblühte Syringen im Hofe,
Gar nichts als weiße Dächer und einen Himmel grauen
Leids, der einen wehen, weitverwehten Ton

Gefangen hält und ihn nicht losläßt und verklingen mit dem Seufzen müder Menschen,
Und ihn nur ahnen läßt in seiner ganzen Schwere.. o denkt daran!

Der Geist Ossians webt in diesen Nebeln des Hochlands, über das ein leichter Nachtwind schauert.
Dort in den weißen Tiefen springt der Klang der Schwerter über die Haide und schaukelt das Schiff auf milchweißer Brandung..
Dort lehnt Fingal am Felsen und singt seine klagendwilden Weisen in die sinkende Sonne Lenas..
Und in der blauen Nacht, die über den blitzenden Fluten hängt, stößt Morna weinend und den Silberthau im nächtigen Haar
Duchomar das Schwert ins Herz, dem Mörder Cathbas und dann sich selbst, und
Der Nachtwind klagt über die weiße Gestalt hinweg und die Nebel, klagt mit den Sängen Ossians
Von Sehnsucht — und Liebe, die weinte und starb..

Das Reich Ossians versinkt in dämmernde Nacht. Es verklingt in den Nebeln
Das Lob der Kämpfer, die, Brüder, ihre Kräfte messen, in Klüften verhallt der furchtbare Schrei der Rache
Nach Tod.. Ein Nebelbild — sehen wir den Mann, wie er die Braut mit blutigen Armen umschlingt —
Ein neuer Tag steigt hinter den blauen Bergen Judäas auf,.. und dort hängt er, in leuchtenden Marmor gehauen,

Der, die schreiendste Sehnsucht im Herzen, die Welt
mit seinem Blicke schlug. Das Mondlicht macht
die Züge sprechend..
Und ich sehe ihn: Nacht ist um Golgatha.. am Fuße
des Kreuzes starren Schatten.. und unendlich
großes Weh ringt auf..
Nacht — nur auf seinem Antlitz ruht noch das Licht,
der letzte Schein der Himmel — und der weiche
Trotz der Züge wird dann müde..
Die Augen öffnen sich.. ganz schwer.. und brechen..
„Es ist vollbracht!"
Die Erde erdröhnt, wie seine Seele sich ihr entreißt..
Und im Tempel der Vorhang..
Und unter dem Kreuze das Weh.. die Welt in Schmerzen..
und die Sehnsucht, die schreckliche Sehnsucht
Nach einem Reich über Sternen. —



Lieder.

Fritz Lienhard in Dankbarkeit.



Abschied.

Von silberbeperlten
Wilden Rosen
Flecht ich den Kranz dir,
Von flatternden, losen —

Und wind' ihn ins schwere,
Braunseidene Haar,
Und küsse die Locken —
's ist ein Jahr her, ein Jahr...

Und führ' dich zum Wege
Und lasse dich steh'n:
Dort unten im Thale —
Und sehe dich geh'n...

Dann wend' ich die Schritte
Zur Hütte zurück
Und suche im Dunkel
Einen leuchtenden Blick —

Und suche zwei Lippen,
Und such' eine Hand —
Eine brennende Thräne
Fällt still in den Sand.



Sieh dich nicht um!

Sieh dich nicht um, sieh dich nicht um!
Sollst mich nicht weinen seh'n . .
Spiel' weiter du und — sieh dich nicht um!
Ich will deine Thränen nicht seh'n . .

All unsere Leiden weinen sich aus
In diesen trüben Akkorden . . .
Sieh dich nicht um, du mein herzliebes Lieb!
Ich weiß —: 's ist Winter worden.



Maskenball.

„Du gelbe Maske! geh mit mir nach Haus!“
Sie folgte mir ſtumm auf mein Zimmer —
Die Roſen vor'm Fenſter, die glommen grad auf
Im erſten Morgenſchimmer.

Und als von der Stirn ich die Maske ihr nahm —
Wie waren ſo bleich ihre Wangen!
Die Feuer im Auge ſo grundlos und ſchwarz
Mit bleichem Erſterben rangen.

Die nächtigen Haare ſprachen vom End,
Von all dem frevenflich Lieben …
Sie ſah mir ins Auge und warf ſich an mich —
So ſind wir geblieben — geblieben …

— „Haſt du mich lieb, du mein ſterbendes Kind?
Umſchling mich mit all deinem Leben,
Welk an meinem Munde ſo langſam hin —
Im Winde die Roſen beben.

„Die Roſen, die Roſen, die Roſen rot-weiß,
Die ſtreu ich dir dann auf die Wangen …
Die Roſen, die Roſen, die Roſen ſo heiß,
Die in unſerem Morgenrot hangen.

Mein ganzes Leben, das bet ich für dich,
Daß ich deine Seele fänd wieder.
So tief und ſo weiß wie das Gletſchermeerlicht,
Im purpurnen Kranz meiner Lieder.“



Moornacht.

Wie die Winde so leise streichen
Über das Moor —
Kaum daß von fern ein wehes Klirren
Rinnt in mein Ohr . .

Durch die flackernden Lichter ein Ton
Zagt zu mir her,
Wie wenn schriee vor Sehnsucht nach mir —
Du, du? — Wer?! . .



Ein Teich ist die Liebe . . .

Ein Teich ist die Liebe,
Wo das Schilfrohr singt,
Wo blaut der Himmel,
Wo der Vogel sich schwingt.

Und Himmel und Erde
Einander im Arm
So glänzend, unendlich —
Und drüber so warm,

Ein Sommer von Blüten,
Weiß, gelb, rot und blau:
Es gleitet ein Nachen —
O Liebchen mein! schau!

Das ist uns're Liebe,
Die drinnen da ruht —
Wo, wie? . . . o wie war's denn! . . .
Du warst mir einst gut.



Johannisnacht.

In mir schlummert Schwarzes, Böses
All mein tiefbegrab'nes Weh,
Tief begraben an dem Tage,
Wo ich Liebchen sagte: „Geh!"

„Nein, wir dürfen uns nicht lieben —
Nun so geh — vergesse mich . .
Aber einmal denke, Mädchen,
Einmal nur im Jahr an mich.

„Wenn auf Bergen Feuer glühen,
Kündend die Johannisnacht,
Wenn in allen, allen Herzen
Alt und neue Lieb erwacht . .

„Wenn der Sommer brennt und lodert
Wild entzündend Herz und Sinn —
Dann, mein liebes, liebes Liebchen,
Denke mein, wo ich auch bin.

„Denk an dich, die Unglücksel'ge,
Denk an uns're Liebesnacht — —
Weine auch ein wenig, Liebchen!
Einmal — wenn Johannisnacht."



Winter.

Wir saßen unter hängendem Felsen
Zusammen zu zweit
Und schauten, wie's draußen stürmte
Und schneite und schneit ...

Vor uns brannte lustig ein Feuer
In Schneesturm und Kälte hinein,
Es spielte in wirrenden Bildern
An den Wänden ein hellroter Schein.

Und wie's immer heftiger stürmte,
Zog ich sie unter'm Mantel an mich,
Ein wirrblondes Köpfchen legte
Sanft auf meine Schultern sich.

Erst waren wir trotzig und stille,
Dann sah sie zu mir herauf ...
Ich beugt mich zu blutroten Lippen
Und drückt hundert Küsse d'rauf.

Da riß sie sich mir aus den Armen
Mit flammenden Wangen empor —
Doch draußen wüteten Stürme
Und brausten die Winde im Chor ...

Und jäh sprang sie zu mir nieder
Und schmiegte sich bebend an mich,
Und zuckende Lippen sprachen:
„Ich liebe dich fürchterlich."



Gedichte in Prosa.



Pan.

Am Kanal entlang —

Wie blauer Stahl blankt er in die Nacht.. in der zwei Lichter flimmern.. ganz hinten..

Auf beiden Ufern das Schilf wie ein erhabener Dammweg.. und die Bäume schwarz, schwarz über weiß glänzenden Feldern..

Und am Himmel verdämmert noch lange der Tag. —

So geh' ich hin.. und fühle in mir die Seele dieser Nacht.. trage sie hin durch die Nacht.. ein Tabernakel —

Dann plötzlich stehe ich still, gebannt von meiner schweren Last.. und meine, ich fahre in einem Nachen allein über den starren Glanz des Wassers, ein Stück von all dem, selbst Starrheit und Glanz.. und fahre hinein — in die Nacht..

Und starr wird sogar, was in mir wühlte, rang:.. ein unendlicher Schmerz meiner Seele, der durch den Bannfluch schrie der Nacht — Dann sinkt sie ins Wasser, meine heiße Seele, in das Schilf, in die Nacht.. durch die ich weitertreibe. —

Nur immer weiter.. so dumpf und schwer.. ein Nichts.. nur Wasser.. Schilf.. Baum.. — Nacht.

Und ein Totenlied.



Zwischen zwei Regen.

Zwischen zwei Regen: ..

Der Himmel weit grau mit wenigen lichten Flecken.

Der Rauch schleicht über die Dächer hin, .. die Schwalben fliegen ganz tief.

Nichts kann in die Höhe — und möchte es doch!!

Zwischen zwei Regen ..

Und jetzt fällt es schwer nieder: .. Kein rieselnder Sommerregen .. auch kein fliegender Sturmguß .. — senkrecht lauter große, mattsilberne Tropfen ..

Und so sickert einem auch .. eine mattsilberne Sehnsucht ins Herz .. durch all das Flittergedenken des Alltags .. wie die leuchtend-straffe Fläche eines hochwogenden Flusses: wehmütig lächelndes Ausruhn .. und im nächsten Augenblicke wieder Welle und Thal —

— Eine Sehnsucht ..

Siehst jetzt müßtest du bei mir sitzen — ganz eng bei mir .. und ich sollte die Liebe fühlen können, die Liebe! Ich sollte wissen, daß ich nicht so ganz allein stehe .. daß meinen Namen nicht nur Felswände aufnehmen und sinnlos weiterwerfen .. daß mein Name mehr ist als Schall, als — Name ..

Ich sollte eine Welt fühlen können, die ich ausfülle, ganz allein mit meiner unermeßlichen Liebe ausfülle .. daß ich Sonne bin und Mond und blitzender Tau ..

und Frühling und Sommer und — und?! — — Es hat aufgehört zu regnen. Leise blaut der Himmel durch das Grau – in – weiß ... Und dort frißt sich langsam die Sonne durch.

Und dann wird sie wiederum scheinen .. heiter und groß über die Welt .. das Feuerspiel der Regentropfen wird beginnen, wenn sie der Wind von den Bäumen und Büschen stiebt .. wenn sie von den Dächern niedertropfen, wie glühendes Silber — Dasselbe Silber wird auf den Dächern, auf den Straßen liegen .. sonnenfroh wird die Welt aufatmen ... und doch wird es nur ein Aufatmen sein — zwischen zwei Regen.



Die Nacht wartet.

Sie tranken Brüderschaft, und da bin ich aus dem Saale entwichen — in die Nacht. Aus dem weiten, öden Saale mit dem kleinen Tisch in der Mitte, wo sie sich liebten, die vielen alle. So laut —!

Die Nacht aber ist schauerlich verschwiegen.. Aufhorchend hält sie den Atem an und wartet, wartet. — Wartet auf ein Wunder, auf das Menschenwunder.. Wartet, daß das Herz sich finde in dieser weitengen, anschmiegenden Nacht. Wartet, daß das Flimmerklingen des Lichtes verschmelze.. in den Einklang, in dem alles schwingt, was schwingen kann: all das nächtig reife Weltenleid, all die Sehnsucht, all das Hoffen, dumpfe Lieben..

Hier draußen ist es heimlich, hier draußen ist Ewigkeit, Ruhe. Es wiegt schon halbe Erfüllung im Warten der Nacht.

Ich liebe das Irren in Dunkelheit und Herzensqual. Dann steige ich hinunter in die Tiefen meines Gemütes und wühle und suche und wühle und hoffe und suche und wühle, wühle. Da ist Samen, der treiben möchte, Sonnenblüten zeugen.. da sind Gärten und Äcker in Dunkelheit und wüst.. Nie noch ging ein Flammenregen nieder! Nie noch brachen Frühlingswogen über sie! Nie noch! —

O ich habe es empfunden eine ganze lange Jugendzeit: Nur eine Sonne leuchtet den Menschen, die Liebe.

Nur ihr Feuer kann erwärmen, sei's im Morgenleuchten, sei's im Abendschein. Lieben, lieben!! Da ist Nacht, dort ist Nacht, hier überall um mich und in mir..

Götter! gebt mir ein Wesen, das mir gehört, mir allein mit allem, was ihm und euch gehört.. legt es mir liebebebend in die Arme.. laßt mich einmal nur an seinem Munde hangend Wunder träumen, rote, wilde Sonnenwunder!.. laßt mich den Herzschlag fühlen, der nur mir schlägt, die Stirne küssen, auf der nur mein Gedanke steht.. und dann — lehrt mich beten und sterben.

Aber — es lacht jemand hinter mir, gellend starrt das Lachen in der Finsternis.. bleibt an Busch und Bäumen hangen.. lastet schwer und tief. —

Und ich erinnere mich: ich glaube, ich las es einmal, oder träumte ich's?: „Lach vor dem Glück! Du könntest sonst gar leicht nie lachen.“ Damals glaubte ich ein wieherndes Gelächter zu hören, als ich den Spruch las.. Wie Teufel lachen. Die werden ja auch nie glücklich!

Eben hat es wieder so gelacht,.. und dort ist eine Schenke offen. —

Aber nein!.. Ich wende den Blick zurück in die Nacht..

Die wartet.



Gedichte.

Auf Saiten hohen Schilfes harft die Muse
mir ihr Lied ..
In Stunden, wo der volle Mond verblutet
in die Dämmerung der Mitternacht —
Wenn ich am Wasser liege und in all das
gräßlich Große um mich blicke ..
Dann singt die Muse mir ihr wildes,
schluchzendes Lied,
Das klingt, als führen Stürme durch die
Saiten.



Ende?

Mädchen, füll den Becher
Und wirf um mich deine weißen Arme,
Feurig umschling mich und toll!
Heb den Becher in die Sonne,
Daß sie ihn noch heißer glühe,
Den schweren Südlandswein,
Den Abschiedstrunk —
Und trinke!

Heißes Blut und schwere Weine —
Meinst du, das Scheiden thäte so weh? — —
Küß mich, Mädchen, laß mich
Wild in deine Haare beißen,
Mit denen du oft dich an mich rangest
In jauchzender Lust!
Laß mich meine Stirn an deine Wangen lehnen,
Laß aus dem Brande deiner Lippen
Deinen Atem mir lodern ins Hirn!
Und jetzt —
Werf ich den letzten Tropfen in den Sonnen-
staub — —
Siehst du? wie rot er
Durch das gelbe Flimmern schmilzt
Und in die Hitze fällt

Des Steins dort vor dem Fenster . .
Und verdampft —
Siehst du? —

Und das Glas werf' ich an die Wand,
Wahnsinn lacht wild aus den Kehlen,
Lacht gellend und irrt uns im Auge . . Da —
Splitternd singt ein Ton uns
Durchs Herz . . . ein Ton . .
— — — — — — — — —
— „Geh', geh'!"



Sturmnacht.

Ein Gott zu werden, bringt er selber
Sich zum Opfer: .. den Menschen dem Gott.

Alles ist in späte Dämmerung getaucht ..
Die Nacht brüllt wie ein Raubtier auf,
Es ist die Stunde des Mords.
In den Bäumen wühlen Winde,
Und im schmutzig-silbernen Wasser
Blinkt die Farbe des bösen Blicks.

Auf den Pappeln aber,
Die zwischen Himmel und Erde gestemmt sind,
Schlägt der Sturm eine schwarze, dumpfe Weise.
Es ist, als peitschten vom Gebirge
Ungeheure Schleppen übers Land ..
So rauscht sie hin, so
Alle zarten Töne niederwuchtend, die
Da und dort aufzucken: — —
Die ganze Nacht tönt nun
In schweren, brandenden Akkorden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Den Hornruf bracht' ein Windstoß mit ..
Und er springt auf, reißt wild sein Weib an sich —
Dort, dort! .. und dort! .. den Hügel herauf
Gellt die Verfolgung .. suchen sie den letzten
Von den vielen.

Noch klebt an seinen Locken schwarzes Blut,
Das ihm drei rote Tage ins Gesicht
Und in die Haare spritzten.

Der Walhall Nebelglanz liegt ihm im Herzen,
Wie er da steht,
Das Haupt entblößt,
Den letzten Streich zu führen.
Sie aber hält den Arm um seinen Leib geschlungen,
Die Zähne knirschen aufeinander und starr,
Starr steht ihr Blick auf seinem Schwerte ..
Groß lehnen beide am
Grauen Horizonte, — Schatten in der Dämmerung —
Dumpf stößt der Sturm zum Hügel.

Dann ist ein Römerruf, .. ein Pferd wirft auf ..
Sie ist zurückgetreten, einen Schritt zurück,
Das Auge immer nur am tanzenden Schwert,
Unheimliches Lächeln am Munde —

Der Reiterschwarm umnächtigt sie, und klirrend
Springen Schwerter —
Sie sieht ihn wanken, ..
Fallen, .. fällt. Und dann —
Ertrinkt ihr Blick im Blut.

Der Sturm streicht auf den Pappeln
Seinen tiefsten Baßakkord.



Nacht.

Vor Sehnsucht wälz' ich mich auf meinem Lager,
Durch das Dunkel, das mich schwül umgiebt,
Jagen leuchtend meine Träume,
Meine Sommerträume. —

Tausend Bilder werf ich in die Nacht:
Meinen rauschenden Akazienwald in Blüten,
Meinen Bach, der wie ein leises Klingen
Von Silberglocken in tiefgrünem Schilf
Über roten Sand hin singt und weiße Kiesel —
Schaff mir eine jauchzende Sommerwelt,
Weit genug für meine Liebe!
— Meine übergroße Liebe!

Und in die Schwüle um mich scheinen
Alle meine Träume zu verdampfen!

Die Sehnsucht wirft mich hin und her auf meinem Lager,
Ich fühle meinen Körper glühn, das Auge brennen —
Dazu die heiße Julinacht, die aus dem
Garten mir ins Zimmer duftet —
Himmel! Liebe! Liebe!!



Weißt du noch?..

Weißt du noch? — unser erster Kuß?
Es war in tiefer Winternacht,
Der Nord fuhr durch die Welten,
Riß durch das Gewölk am Himmel
Mit jauchzender Gewalt
Und schlug den Mondstrahl hart,
Den schauerbleichen —

Aus dem Fenster meines Zimmers
Sprang ich in den Hof und schwang von einem Baum
Mich über jene Mauer in den Garten, wo du harrtest..
Rief den lieben Namen, rief ihn wieder —
Nichts — und trat in eine kahle Laube..
Da sah ich dich am Steintisch sitzen, in den Shawl gehüllt,
Weißt du? den mit den weißen Streifen durch das Schwarz..
Sah dich vor Kälte beben — und im schwarzen Haar
Saß eine feuerrote Nelke —
Wild jubelnd bäumte sich der Nordwind auf,
Wir flogen stammelnd aneinander:
Zwei Menschenkinder in Winternacht
Fanden das Glück.



Nichts ist herrlicher als die Sonne!..

Nichts ist herrlicher als die Sonne!..
Deren Glut mein Herz durchtränkt
Mit gleißend güldenem Lichte —
Wenn ich auf Bergen stehe
Und in langen Zügen es atme,
Die Arme gestreckt in all das Glühen
Hinauf..
    Und bete, Sonne, zu dir.

Nichts ist herrlicher als die Sonne!..
Wenn sie die schlummernde Kraft weckt
Und das Gehirn entzündet zum Rausche der Thai,
Zum blutigroten Ringen um Sieg.
Nicht falten kann ich die Hände zu ihr —
Geballt streck' ich die Fäuste in all das Glühen
Hinauf..
    Und bete, Sonne, zu dir.

Nichts ist herrlicher als die Sonne!..
Wenn sie im purpurnen Schlachtfeld ertrinkt,
Die verklingende Siegesmusik reißend
Mit sich in den Abgrund, in den sie niedertaucht,
Wie mit letztem jauchzenden Akkorde..
Dann streckt im Todeskrampf der Grenadier
Das Bajonett mit beiden Fäusten hinauf, auf
Den Knieen liegend, es starr in das Glühen
Hinauf..
    Und stirbt im Gebete, Sonne, zu dir.



Das ewige Gebet.

M. G. Conrad z. e.

Im Urwald tief ein Teich —
Drum Pappeln, schwärzer denn die Nacht,
Deren Schatten schwer an allen Blättern hängen,
In den Ästen wuchten
Gegen Westen, wo in Brand der Himmel steht..

Und in den Teich langt leuchtend weiß
Ein Marmorweg, bis in die Mitte,
Wo drei Staffeln zum Altare führen.
Aus den vier Kupferwasserrosen an den Ecken
Steigen Weihrauchwolken,
Kräuseln und zerflattern leicht im Rot, das
Zwischen durch die dumpfe Nacht der Bäume drang
Und blaß nun in das Dunkel spielt, die Nacht im Teich
vergoldend.
Und schwarz und rot, im Westen glühendes Verzehren —
Und im Gebete hoch und weiß auf dem Altare die Gestalt,
Die Arme gegen West gestreckt,
Das bleiche Antlitz rot wie das marmorene Geländer: ..
Ruhig in den Urwaldschauern, die
Dem Wald entatmet, lang dem Wasserspiegel
Gleiten und auf zu ihm schlagen,
Um ihn wogen und verzittern. —

So steht er da und betet —
Weihrauch dampft in Abendrot —
Es harrt die Nacht, zum letzten Sprung bereit
Ins Licht. — So steht er da und betet
Zur Sonne auf, zum Tag,
Auf zum urstetén morgen.



Tännchel.*

Paul Lainé gew.

I.

Das Ende.

Und zur Entscheidung drängten Gott und Riese.
Aus allen Thälern hatte Jötun Felsen auf den Berg gespielt,
Auf dem dem Göttervater er zum letzten stehen wollte
Und harrte nun, geschützt von einem Block,
Der seit dem ersten Erdentage stand
Und den wohl Mutter Erde selbst im wildsten Gram und jähsten Zorn
Nicht möchte abgeschüttelt haben. — Wotan jenseits stützte sich
Auf seinen Speer und harrte —, bis er Donner über sich
Hinfahren sah. Da schwang den Speer er in die Wolken, luftentrissen flog Blitz
Um Blitz, und Blitz und Blitz sprang mähend durch die Eichen,
Warf Blöcke, die im Flug gen Wotan kreisten, flammend jäh zurück —

*„Geisterberg" im Ober-Elsaß: seine beiden Gipfel und der verbindende Kamm sind mit mächtigen Felsblöcken wie besät. Als den Stand Wotan's muß man sich den Hintertännchel, wo die beiden Hälften des Ringfelsens starren, als den Jötun's den Vordertännchel denken.

Der Hammer Donners rollte — gegen Jötun brandend, wuchtet' ihm
Auf Arm und Stirne. Immer wilder züngelte der Feuertanz,
Und immer enger schlangen sich die Blitze um den Riesen; schon
Waren Haar und Bart versengt . . .
Da sank der Wilde in die Knie nieder, warf die Arme um
Den Schild, den Fels, entwankte stöhnend ihn der Erde, zittert' langsam sich empor
Und stand — und warf ihn nach dem Gotte . .
Den Wolken ihn entschwingend senkte Wotan schnel den Speer, den blitzumlohten,
Und splitternd sprang der Jötunstein, zwei Hälften hielten vor dem Gotte — —
Auflachte wild der Riese, streckte in die Wolken vor das Haupt
Und hielt es gegen Donners Wurf, der brandend fuhr:
Es fraßen Feuerslohen, was um Hammersglühen stob — —
Die Thäler lang höhnt' das Gelächter Jötuns nach noch lange.



II.

Priesterin.

Noch waren ihres zwanzigsten Haidefrühlings Blumen
nicht erblüht,
Als sie, den Dolch in der Rechten, am mondlichtbleichen
Opfersteine stand,
Mit wilder Wollust sich durchrieselt fühlte von den
schwarzen Schauern,
Die aus den Tiefen aufstiegen zur herbkeuschen Priesterin
des Gottes —
Als sie mit dem Blick des Falken in die nebelweichen
Thäler tauchte,
Ihr Herz fast bersten wollte vor urgewalt'ger Andacht
zum Erbarmungslosen,
Der ihr den Feind hier auf den Felsen warf.. den Feind,
dessen Augen
Mit selben wilden Blicken suchten... durch die blaue
Nacht am Himmel suchten...
Als hört' er die Walküren ihn umrauschen...

— „Walküren ziehen nicht um Opfersteine, Fremder!"

Und seine Lippen zuckten fest zusammen, seine Augen
blickten starr
Zum Himmel, in die geheimnistiefe Nacht. —

Da hob die Priesterin den langen, weißumflatterten Arm
Und stieß das Messer ihm tief ins Herz ... Ein warmes Blut lief über
Den mondkalten Felsen, und ein Blitz brach jäh durch alle Keltenaugen,
Ein grausam-heil'ger Blitz des Trotzes .. Und jede Hand
Griff nach der Waffe, preßte fester ihren Speer. — Ja! es war ein furchtbar großer Kampf,
Der in den Thälern brannte zwischen Kelten und Germanen!
Und das Gefühl, das durch die Krieger zuckte, wurde starr in ihr,
Ihr Herz ward Stein; sie hätte Tausende so morden können!
Wie weich und warm das rote Blut über ihre Hand hin rann ...
Und noch war ihr zwanzigster Frühling nicht erblüht auf der Haide.



Wenn..

Wenn ich in die thränennassen Kissen meines Lagers
Wildaufschluchzend meine Stirne grabe,
Meine Zähne aufeinander knirschen
Und ein dumpfer Haß zu Hirn mir stößt —
Wenn die ganze Welt in Schwarz mir starrt, durch
Das mich jemand peitscht, der höhnend lacht..

Dann solltest leis du meinen Namen rufen,
Solltest mit den Sammethaaren meine Thränen
Von den Wangen trocknen —
Und über mich gebeugt, mich trösten
Wie man Kinder tröstet.



Jugend!

Achtzehn Jahr! —
Und ich reiße vom Steuer das Tau und rolle auf
schwarzen Wogen
Hinaus — und fall in den Tag auf den seidenen Fluten,
Der die Stirn aufhebt und Tropfen von roter Glut aus
Langen, gelben Haaren schüttelt. — Lichtem Sturm
Werf ich mein Haar in die Hände, blick blind
In all das siedende Flirren und Flimmern: und es
klingt in
Das stöhnende Herz mir ein Lied vom Werden der
Sonne
Aus silbernen Nächten .., von jauchzender Fahrt in
die Lichter,
Von Jugend!
Achtzehn Jahr! —
O Sturm in den Segeln, o Sturm mir im Herzen,
O Leben!

Achtzehn Jahr! —
Und dort eine Brigg! — und das Steuer herum —
und ich sause vorbei
Und reiße vom Bord ein Kind von sechzehn Jahren .. und
Alle Winde im Segel — — es kracht mein Schiff ..
— „Sei ruhig, mein Kind, sei ruhig: ich siege!

Das Steuer dem Gott — wie die Winde die Maste um-
schlinge ich dich, wie
Der Wind in die Segel wirft sich in dein Herz meine
Liebe —
Bist mein, weil ich stärker als du, und weil ich dich liebe,
Du träumendes Kind meiner Meere! Nur, weil ich
dich liebe —
Und weil mich lieben muß, wen ich liebe,..
Muß! — bis im blutigen Abendmeer ich versinke."
Achtzehn Jahr! —
O Sturm in den Segeln, o Sturm mir im Herzen,
O Leben!



Gleichnisse.

I.

Ich und du.

Gehe ans Meer, Held! wenn es sich auslebt,
Rufe ihm zu den schrecklichsten, wildsten Befehl! —
Auf wird es lachen, bis zum Himmel höhnen,
Und im Feuer schwefelgrüner Blitze
Wird sein weißer Schaum verzischen ..

Doch, Liebste! setzest du dich ans Wasser,
Und singst ihm leise eines deiner Lieblingslieder,
In denen alle deine Sehnsucht glutet
Von sechzehn Jahren .. und wartest —
Sieht er dir dann im Lichte von flammenden Wolken
In die Augen, die so ängstlich-ruhig flehen ..
— Schreckliches Meer, schweigst du nicht still?



II.

Spätsommer.

Ich sah Sonnenblumen verblühen in wilder Nacht..
Unter Platanen, als im Geäst der Sommer lag und
In Todesschmerzen sich wand, sah ich Sonnenblumen
verblühen —
Deren heilige Glut doch nicht verlöschen sollte,
Sondern durch die Nächte flammen — —
Und die Wassertropfen sollten verdampfen,
Die in ihre Krone fallen.. wie ein Opfer, das
Der Sturm in glühend güld'ne Becher wirft..
— Die Sonnenblumen aber sah ich — verblühen.



Meine Mutter.

O jene Stunden! Wenn im traulich warmen Zimmer
klein die Lampe brannte . .
Wenn ich der Mutter dann wohl einen deiner Liebesbriefe
gab
Und fühlte, wie die Wärme alle deines Kindesherzens
In ihre Brust einzog, durch die schon die Verzweiflung
schrie . . so oft, so oft —

O jene Stunden, wo du ganz mit mir ihr Inneres
erfülltest, und
All das unermeßlich schwere Glück um uns im Zimmer
lag, . .
So traulich warm das Zimmer war und klein die Lampe
brannte —

Wenn sie ihn dann gelesen, zwei-, dreimal gelesen,
deinen Brief,
Und sie die Brille langsam abnahm und mit halbge-
zwung'nem Lächeln
Mich ansah . . und nur ansah und kein Wort sich ihr
entringen konnte
Vor Glück . . vor Glück — bis sie mich jäh aufschluchzend
an sich preßte:
„Wie sie dich doch liebt! dich, dich!" . .

Dann schwieg auch meines Herzens wilde Sehnsucht still
Und segnen that ich dich, daß meiner Mutter du ein
Glück gebracht,
Daß deine Stirne letzte, hellste Strahlen in das weiße
Haar ihr warf
Und um die Furchenstirne . .

Da fühlte ich, wie sie dich liebte, wie mich dich liebte
und ich dich . .
Doch wie viel heil'ger ihre Liebe!

Und jetzt, wenn ich an meine Mutter denke, vor
Diesem Abendrot, das Welten des Erlebten und Erkämpften
Birgt hinter lichtem Angesicht —
Da falten meine Hände zum Gebete sich zu ihr:
O meine heil'ge Mutter!



Stumm.

Stumm — o ich liebe dich doch
Und les' in deinen Augen eine Sprache, wie
Sie die nicht reden, die den
Gedanken gleich im Wort zerflattern lassen . .

Ich les' in deinen Augen eine Sprache,
Die der ganze Körper glüht vor wildem Drang
Nach Äußerung des höchsten, unfaßbaren Lebensglückes . .

Nicht Zeichen nur um Zeichen —
Der ganze große Feuersatz einer
Übervollen Seele steht in der
Sommernacht deines Auges . .

Ein Satz, den das Zittern von tausend Empfindungen
reihte,
Und den ein jauchzendes Glück in die Augen dir warf . .

Und Sprache sind mir die tastenden Hände,
Das bebende Haar über schwerem Gelocke,
Die Stirn, so rätselhaft wie ein Julitagverdämmern —

Wenn mein Herz durch deine Stille schlägt.



Es müßte sein..

Es müßte sein — in einer wüsten Sturmnacht,
Wie sie im September von dem bleiernen Himmel fallen,
In fliegender Schwere hinfahren über das Brachland
Und das letzte Sommererinnern von den Fluren reißen..
So müßt es sein — und wir eilten am Rhein entlang,
Das Haar und den Sinn im Winde, der
Zum wilden Tanze des Verblühens eine hohle Weise
singt —
Am Rhein entlang..

Im Regen, der den Damm hinunterfegt,
Bis wir in eine der Faschinenhütten schlüpften, die
Ganz dicht ringsum, nur gen die Fluten offen stehen——
Und die gehn stumm hoch, stumm nieder,
Wie verhaltne Wut gehn sie in weitem Auf und Ab, und
In die Wasserthäler stürzt der Herbstwind nach,
Klimmt auf die Höhn empor und fällt dann wieder,
Immer nur gestaut in seinem rasenden Geh'n — —

Dann plötzlich flammen tausend Schmiedefeuer
Hinterm Horizonte auf..

Du schmiegst dich eng an mich und meine Hand
Irrt durch dein Haar und zittert welke Blätter weg,
Die der Herbst in unseren Frühling warf..

Und jedesmal, wenn sich der Feuerschein
Breit über den Horizont hinlegt, sehen wir
In eine gelbe Flut, die uns entgegenschwillt,
In einen Regen, der, vom Wind gebläht, darüber
schauert —

Und wir im engsten Glück zu zweit . . eine Nacht,
Eine lange, feiernde Nacht ohne Sterne.



Ewigkeit.

Es war ein stolzer Traum des Lebens, den ich hatte:
Ich schritt durch Zwerge hin, selbst riesengroß, ..
Die rote Morgensonne auf der Stirn, im
Herzen tief das schwere Blau des Himmels —
Und schritt dahin, umtost von stolzen Welten,
Die jauchzend sich in all den Himmeln regten,
Voll großen Willens, wilden Glücks des Kampfs,
Voll Kraft, die über sternenweite Klüfte wirft:
— Ein blutig Bild, aus dem stets neue Götter wurden,
Und deren Sonnenherz den Frieden strahlte, ..
Den feuerroten Frieden ihres Willens.

Stets neue Götterwillen spannten müde Geister
Nach ihrem Ziele hin und schleuderten
Stets neue Welten für den Willen jubelnd in
Das Verderben, das tief unter allen,
Schwarz unter allen Sternen hing und löschte,
Was glühend in den Abgrund niederschweifte, .. wenn
Droben ein paar Funken in jenes Flimmermeer
Der Funken eingeglüht, aus denen alle Sonnen werden
Und in das zwei, drei, vier Funken schwingen, wenn sie berstend
In jenes Dunkel unter Sternen niedergehen.

Durch all die Welten geh' ich hin, ein Riese, dem um die Füße
Ein Zwerglein spült — und denk' im Flimmerkreis des lichten Meers,
Laß Sonnen mir im Herzen werden und vergehen . .

Und laß die Harfentöne, die aus Gold und Lichtnacht quellen, schwer
Durch ewig blauen Himmel mir im Herzen wogen.



Epilog.



Sonnenwunsch.

Einmal hoff' ich auf den Berg zu steigen,
Wo die Sonne untergeht,
Und hoff' die Faust zu strecken
In das Schmiedefeuer, das
Das schwerste Gold schmilzt rein . .
Und hoff' den einz'gen kleinen Klumpen
Zu entreißen,
Aus dem ich mir die Krone schaffe,
Über Nacht, . .
Um mit der neuen Sonne aufzugehen
In die Welt und über sie.





Buch- und Kunstdruckerei
Breitkopf & Härtel
Leipzig.

